

Berthold Vogel

## **Der Abschied von der Arbeit, die wir kannten**

Thesenpapier anlässlich der 3. Konferenz der Arbeitsgemeinschaft „Soziales Hamburg“ am 16. Februar 2012

Der Titel des Vortrags suggeriert nostalgische Blicke auf eine vergangene Arbeitswelt und melancholische Abschiede von besseren Zeiten. Doch alles das möchte dieser Vortrag nicht sein. Denn der Impuls für diesen Vortrag ist keineswegs Melancholie, sondern in erster Linie die Irritation über die Uneindeutigkeiten und ambivalenten Spannungen, die uns entgegentreten, wenn wir heute auf die Arbeitswelt blicken. Worin bestehen diese Spannungen und Uneindeutigkeiten?

Wir haben auf der einen Seite den Eindruck, Zeitzeugen einer tiefgreifenden ökonomischen und kulturellen Krise des Kapitalismus zu sein; wir haben den Eindruck, dass wir es mit einem sich verschärfenden Erschöpfungszustand staatlicher Politik zu tun haben; wir haben den Eindruck, uns an einem Kipppunkt der gesellschaftlichen Entwicklung zu befinden, der unser Wirtschafts- und Wohlstandmodell, ja unser Arbeitsmodell der vergangenen Jahrzehnte zwar nicht beendet, aber doch sehr grundlegend in Frage stellt.

Doch dann müssen wir auf der anderen Seite die Informationen zur Kenntnis nehmen, die auf arbeitsgesellschaftliche Stabilität und Normalität hinweisen: die Beschäftigtenzahlen wachsen, die Arbeitslosenzahlen trotz dem Winter, die Wirtschaftsleistung scheint stabil, die Exportquote klettert auf neue Rekordhöhen, der Staatshaushalt kann auf vermehrte Steuererträge hoffen...Dementsprechend widersprüchlich lauten auch die Schlagzeilen in der Tagespresse zum Jahresbeginn 2012:

Süddeutsche Zeitung vom 3.1.2012: „So viele Beschäftigte wie noch nie“: 41 Millionen Bürger in Erwerbsarbeit, Jobmotor ist der Dienstleistungsbereich. 36.5 Mio. Arbeitnehmer und 4.6 Mill. Selbständige; Süddeutsche Zeitung vom 4.1.2012: „So wenig Arbeitslose wie seit 20 Jahren nicht mehr“; Spiegel-online vom 20.1.2012: „Zahl der Leiharbeiter steigt auf Rekordhoch“: Rund 1 Mill. Leiharbeitskräfte sind mittlerweile zur personalstrategischen Selbstverständlichkeit geworden.

Der Abschied von der Arbeit, die wir kannten? Diese Frage versucht dem uneindeutigen Bild, das die Arbeitswelt uns bietet, nachzugehen; zugleich versucht der Vortrag einige Eckpunkte zu benennen, die wir mit Blick auf die Entwicklung der Arbeitswelt stärker berücksichtigen sollten – gleichermaßen Hinweise für das nachfolgende Podiumsgespräch, für die nachfolgenden Panels.

Kurzum, meine Ausgangsüberlegung für diese Fachtagung lautet: Wir sind aktuell Zeugen eines tiefgreifenden Wandels der Arbeitswelt: Wir erleben auf der einen Seite einen ungeheuren Bedeutungsgewinn der Erwerbsarbeit. Keiner kann sich ihr entziehen, sie ist der zentrale Platzanweiser in unserer Gesellschaft. Zugleich sind wir mit einem tiefgreifenden Substanzverlust der Arbeit konfrontiert. Prekäre, brüchige, unverbindliche Beschäftigungsformen erleben einen Boom. Der Beschäftigungszuwachs auf neue Rekordhöhen ist dem Aufschwung der Leiharbeit, der befristeten Verträge und der Minijobs zu verdanken. Auf diese Weise wird die Arbeitswelt immer ungleicher und sie kann immer weniger Integrationsleistungen gewährleisten. Diese Ausgangsüberlegung können wir nun entlang von vier Fragen weiter entwickeln:

## **1. Welche Arbeit kannten wir?**

Wir kannten bis zu Beginn der 200er Jahre eine Arbeitswelt der klaren Trennungen, die sich aufteilte in Beschäftigte und Arbeitslose, in Gewinner und Verlierer, in Ausgeschlossene und Integrierte. Die „Zwei-Drittel-Gesellschaft“ (Peter Glotz) der 1980er Jahre deutete auf markante Spaltungen hin, erst recht die Debatte um Exklusion und Inklusion in den 1990er Jahren. Erwerbsarbeit war eine Integrationsmaschine, eine Aufstiegsleiter und eine Sicherheitsagentur – aber auch ein Trennungsprinzip, das diejenigen von sozialstaatlicher Sicherheit und wirtschaftlicher Teilhabe ausschloss, die im Strukturwandel der Marktwirtschaft nicht mithalten konnten.

## **2. Welche Arbeitswelt erleben wir heute?**

Wir erleben auf der einen Seite einen anhaltenden und durchaus beeindruckenden Bedeutungsgewinn der Erwerbsarbeit. Keine(r) kann sich der Arbeitswelt entziehen, sie ist mehr denn je der zentrale Platzanweiser in unserer Gesellschaft. Das gilt für Alte und Junge, für gut Ausgebildete und Angelernte, aber mehr und mehr auch für Männer und Frauen. Nicht am

Erwerbsleben teilzunehmen ist mit einem Stigma verbunden, insbesondere nachdem auch die Konservativen die Erwerbstätigkeit von Männern und Frauen zum Maßstab der Menschenwürde deklariert haben. Dass diese Entwicklung mit einer radikalen Entwertung der Familienarbeit verknüpft ist, mit einer Denunzierung häuslicher Kindererziehung als Herdprämie, kann hier nur angedeutet und nicht weiter ausgeführt werden. Aber dieser Zusammenhang ist wichtig, um den Aufstieg der Erwerbsarbeit als dominantes Muster sozialer Stellung und Wertschätzung zu erkennen. Doch das ist nur die eine Seite der Geschichte.

Zugleich sind wir auf der anderen Seite mit einem tiefgreifenden Substanzverlust der Arbeit konfrontiert, der das Ende der reibungslos funktionierenden Integrationsmaschine Erwerbsarbeit bedeutet. Prekäre, brüchige, unverbindliche Beschäftigungsformen erleben seit einigen Jahren einen arbeitsrechtlich und arbeitsmarktpolitisch forcierten Boom. Der Beschäftigungszuwachs auf neue Rekordhöhen ist primär dem Aufschwung der Leiharbeit, der befristeten Verträge und der Minijobs zu verdanken. Prekarität lautet das Signalwort für neue Ungleichheiten und sich ausdehnende Zwischenzonen in der Arbeitswelt! Prekarität und Niedrigentlohnung sind Signalbegriffe neuer sozialer Ungleichheiten in der Arbeitswelt.

Wir sehen also: Die Lage der Erwerbsarbeit ist komplizierter. Sie ist spannungsreicher und konfliktschärfer als es einerseits in einfachen Szenarien neuer Vollbeschäftigungs- und Wirtschaftswunderphantasien zum Ausdruck kommt oder andererseits in Spaltungs- und Verfallsprognosen. Wir erkennen eher eine Vervielfältigung von Ungleichheit statt klar konturierter Spaltungslinien. Neue Statusvielfalt im Betrieb, unklare Qualifikationsanforderungen am Arbeitsmarkt, widersprüchliche Gestaltung der eigenen Lebensführung, angespannte Familien- und Haushaltsbeziehungen. Wir sind Zeugen der Entwicklung einer „Hyperarbeitsgesellschaft“, die auf weite Bereiche der Lebensführung „ausgreift“, zugleich aber an Substanz und Verbindlichkeit verliert.

### **3. Bedeutungsgewinn und Substanzverlust: Die neue Arbeitswelt und ihre Folgen.**

Substanzverlust durch unsichere und unverbindliche Beschäftigung ist kein Randphänomen der Arbeitsgesellschaft, sondern eine soziale Frage, die aus deren Mitte kommt. Sie hat Folgewirkungen auf unterschiedlichen Ebenen: Diese Entwicklung hat Folgen für die Sozialstruktur (Ungleichheit und Mobilität), für die Professionalität („Beruflichkeit“) der Arbeit, für

den Wohlfahrtsstaat (Finanzierung der sozialen Sicherung) und für die normative Gestaltung der Arbeitswelt (Maßstäbe des Arbeitens).

- **Sozialstrukturelle Folgen:** Neue Ungleichheiten und Fragmentierungen in der Mitte der Arbeitswelt: Im Ingenieurbüro ebenso wie unter kaufmännischen Angestellten, bei öffentlich Bediensteten und in Beratungsbüros. Es sind gerade die Zentren stabiler Beschäftigung, die an Substanz verlieren. Wir sehen „Risse“ im ehemals stabil beschäftigten Kern. Interessant ist dabei neben vielem anderen auch dieser Sachverhalt: Wir treffen auf eine sinkende Gesamtmobilität am Arbeitsmarkt – trotz neuer Dynamik an der Übergangsschwelle von Arbeitslosigkeit zu prekärer Beschäftigung. Wir haben zwar mehr Übergänge von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung, insbesondere in instabile Beschäftigung. Aber wir haben immer weniger Wechsel zwischen Arbeitsplätzen und betrieblichen Positionen. Die aktuelle Lage in der Arbeitswelt sorgt für Stabilität durch die Sorge vor Status-, Gratifikations- und Positionsverlusten. Wer sich nicht bewegt, der verliert und riskiert zumindest nichts. Die Aktivierung der Erwerbsbevölkerung führt zu einer verminderten Wagnisbereitschaft im Arbeitsleben.
- **Professionsbezogene Folgen:** Der erwerbsbiographische Energieaufwand zur Statussicherung ist gestiegen. Die Beschäftigungssicherheit wird für weite Bereiche der Arbeitswelt immer voraussetzungsvoller! Subjektive Positionsunsicherheit: Schwierige Bilanzen zwischen Gewinn oder Verlust. Die so genannte „Belastungs-Gratifikations-Balance“ gerät ins Ungleichgewicht. Deutlich sichtbar wird eine problematische Erosion der Berufsfachlichkeit und eine normative Auszehrung des Berufsethos durch die weit um sich greifende Realität von Befristung, Leiharbeit, Praktika und Minijob. Nicht nur die materiellen Möglichkeiten, mit Hilfe von Erwerbsarbeit ein auskömmliches Dasein zu führen, begrenzen sich für immer weitere Teile der Arbeitnehmerschaft. Auch die qualifizierten und fachverantwortlichen Berufspositionen leiden unter der Prekarisierung der Arbeitswelt. Prekarität heißt nicht nur, dass die Gefahr materiellen Abstiegs wächst, sondern hat eben auch professionelle Deklassierung und Anerkennungsverluste zur Folge.
- **Wohlfahrts- und gesellschaftspolitische Folgen:** Die Grundlagen der Sozialversicherung und des Wohlfahrtsstaates sind durch den Substanzverlust der Erwerbsarbeit gefährdet; hier erfolgt keine Kompensation durch die zahlenmäßige Zunahme der Beschäftigung, denn Minijobs, Praktika und befristete Leiharbeiten bringen kaum Geld in die Sozialversicherungskassen. Die soziale Rechtsstaatlichkeit, das

Prinzip sozialen Ausgleichs ruhen auf einem spezifischen Modell beitragspflichtiger, kontinuierlicher Erwerbstätigkeit. Die Diagnose einer sich ausweitenden Zone der Prekarität in den Kernbereichen der Arbeitsgesellschaft wirft die Frage nach der Tragfähigkeit dieses Modells auf.

#### **4. Qualitätsmaßstäbe der Arbeit**

Die Ausweitung prekärer Beschäftigung wirft schließlich die Frage nach den Qualitätsmaßstäben der Arbeit auf: Welche Professionalitätsstandards und Statussicherheiten, welche Unabhängigkeiten und Kontinuitäten müssen erfüllt sein, um eine bestimmte Arbeitsqualität, um eine bestimmte Haltung gegenüber der Arbeit zu ermöglichen? Exemplarisch gehen wir aktuell diesen Fragen in zwei Projekten am Hamburger Institut für Sozialforschung nach: Zum einen in einem Forschungsvorhaben, das sich mit prekären Erwerbsverläufen unterschiedlicher Beschäftigtengruppen auseinandersetzt; zum anderen in einem Projekt, das nach den Arbeitsbedingungen bei den öffentlichen Dienstleistungen und bei der Herstellung öffentlicher Güter fragt! Wenn wir die Qualität der Arbeit stärker in den Mittelpunkt rücken, dann wird rasch deutlich, dass wir nicht nur nach den materiellen und strukturellen Wirklichkeiten des Arbeitslebens fragen dürfen, sondern auch nach dessen normativen und professionellen Voraussetzungen.

Kontakt:

PD Dr. Berthold Vogel

Leiter der Projektgruppe „Öffentliche Güter“ am  
Hamburger Institut für Sozialforschung

Mittelweg 36

D-20148 Hamburg

0049-40-414097-0/-73

[berthold.vogel@his-online.de](mailto:berthold.vogel@his-online.de)

und

Direktor des

Soziologischen Forschungsinstituts (SOFI) an der Georg-August-Universität Göttingen

Friedländer Weg 31

D-37085 Göttingen

0049-551-52205-0/-17

zugleich:

Privatdozent an der Universität Kassel

Fachbereich Gesellschaftswissenschaften

Nora-Platiel-Strasse 1

34109 Kassel

0049-561-804-3097

[berthold.vogel@uni-kassel.de](mailto:berthold.vogel@uni-kassel.de)